

3. Die Frauen

Von Anne Conrad

Die *kontemplativen Orden* waren durch die Reformation in eine Krise geraten, die ihre oft jahrhundertealten Traditionen in Frage stellte und sie zu einer Überprüfung des eigenen Selbstverständnisses und zu tiefgreifenden Reformmaßnahmen zwang. In Abgrenzung zu Lutheranern und Reformierten versuchte die katholische Kirche ihre Identität neu zu festigen, wobei Glaubensverkündigung und Katechese, besonders die religiöse Unterweisung von Kindern und Jugendlichen, eine besondere Rolle spielten. Einen Aufschwung erlebten daher jene Gemeinschaften, für welche die »vita activa« kennzeichnend war. Dazu gehörten die *Tertiarinnen* des Franziskanerordens, die seit dem 15. Jahrhundert entstanden waren und deren Bedeutung kontinuierlich zunahm, sowie die *Ordensneugründungen* seit dem 17. Jahrhundert wie die Welschnonnen und die Englischen Fräulein, die sich dem Apostolat in Seelsorge und Erziehungswesen widmeten.

a) Die kontemplativen Klöster

Seit dem Mittelalter bestanden im Bistum Trier Klöster von Benediktinerinnen, Zisterzienserinnen, Prämonstratenserinnen, Augustinerinnen, Dominikanerinnen und Franziskanerinnen. Sie alle erlebten durch die Umwälzungen der Reformationszeit massive Veränderungen, etliche Klöster wurden aufgelöst oder zum Auslaufmodell erklärt; überleben konnten nur jene, die sich Reformen gegenüber aufgeschlossen zeigten.

Dies war etwa der Fall bei den *Benediktinerinnen*, die sich im 15. und 16. Jahrhundert der Bursfelder Reform anschlossen.¹ Marienberg bei Boppard übernahm bereits 1437 als erstes deutsches Frauenkloster die Bursfelder Reformen.² Von

¹ Zu den Benediktinerinnenklöster, die im 16. oder frühen 17. Jahrhundert aufgelöst wurden oder ausstarben, gehörten Schönau, Dierstein, Seligenstadt und Walsdorf; vgl. Benedikt Caspar, Das Erzbistum Trier im Zeitalter der Glaubensspaltung bis zur Verkündigung des Tridentinums in Trier im Jahre 1569. Münster 1966, S. 150f. Allgemein zu den Benediktinerinnen in der Zeit von Reformation und katholischer Reform vgl. Anja Ostrowitzki, Die Benediktinerinnen. In: Friedhelm Jürgensmeier/Regina Schwerdtfeger (Hrsg.), Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700, 3 Bde. Münster 2005–2007, hier: Bd. 1, S. 47–72.

² Es erlebte eine Hoch-Zeit unter der Äbtissin Isengard von Greiffenklau († 1469). In dieser Zeit lebten im Kloster über 100 Nonnen, 1515 noch 93. Das Reformbewusstsein zeigte sich auch in der Affiliation mit Karthäusern und Minoriten. Vgl. Jakob Marx [d. Ä.], Geschichte des Erzstifts Trier d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes, als Churfürstenthum und als Erzdiözese, von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816, II. Abt.: Die Geschichte der Abteien, Klöster und Stifte, 2 Bde. Trier 1860/1862, hier: II/1, S. 500; Caspar, Erzbistum (wie Anm. 1), S. 150.

hier aus wurden dann die Benediktinerinnen in St. Irminen³ in Trier, in Oberwerth⁴ bei Koblenz, in Juvigny⁵ und Niederprüm⁶ reformiert. Chroniken und Visitationsberichte bezeugen ein reges geistliches Leben in diesen Reformkonventen. Aus St. Irminen ist eine mehrbändige Predigtsammlung des Beichtvaters Paul von Grania erhalten, die den geistlichen Horizont der wöchentlichen Konferenzen, die dieser in den Jahren 1535–42 mit den Nonnen abhielt, widerspiegelt. Dass die Stiftsdamen von Juvigny sich 1693 wegen ihrer jansenistischen Neigungen einer bischöflichen Belehrung unterziehen mussten, zeugt von ihren theologischen Interessen.⁷ Die Arbeit der Benediktinerinnen bestand u. a. im Weben (so z. B. in Marienberg), vor allem aber in Schreib- und Illustrationsarbeiten. Die Statuten des Klosters Niederprüm bezeichnen das Abschreiben von Büchern als wichtigstes Handwerk der Nonnen, das »am allermeisten der Geistlichkeit nahezuhet«⁸. Hierher kamen im 16. Jahrhundert Nonnen aus Koblenz, darunter eine »Schulmeisters«⁹, was auf neue Aufgaben im Bildungsbereich verweist. In Marville wurde um 1630 ein Benediktinerinnenkloster mit Nonnen aus Lothringen neu begründet mit der Auflage, dass die Nonnen dort den Mädchenunterricht gewährleisten sollten.¹⁰

Von den *Zisterzienserinnenklöstern* hatten nach der Reformation nur jene Bestand, die unter der Leitung der Abtei Himmerod standen, so St. Anna-Löwenbrücken in Trier, Clairfontaine, St. Thomas an der Kyll, Machern, St. Katharinen bei Linz, Rosenthal, Auf der Leer in Koblenz und Koblenz-Wallersheim.¹¹ Namedy bei Andernach wurde 1537 aufgelöst, Affolderbach (Dekanat Marienfels)

³ St. Irminen schloss sich 1495 der Bursfelder Kongregation an und zeichnete sich in der folgenden Zeit, besonders in den Jahren 1535–42 unter dem Einfluss des Beichtvaters Paul von Grania aus St. Matthias, durch ein intensives geistliches Leben aus. 1550 lebten hier 40 Nonnen. Vgl. Caspar, Erzbistum (wie Anm. 1), S. 150.

⁴ Vgl. Marx, Erzbistum II/1 (wie Anm. 2), S. 510.

⁵ Siehe ebd., S. 471–473.

⁶ Niederprüm schloss sich 1533 der Bursfelder Kongregation an. Vgl. Caspar, Erzbistum (wie Anm. 1), S. 150.

⁷ Zu den letzten Stiftsdamen in Juvigny gehörte Justina Febronia, eine Verwandte des Trierer Weihbischofs Johann Nikolaus von Hontheim, der unter dem durch sie inspirierten Pseudonym Justinus Febronius seine epochemachende Schrift »De statu ecclesiae« publizierte. Vgl. Marx, Erzbistum II/1 (wie Anm. 2), S. 472. Siehe zu Hontheim speziell Kap. C.IV.2.

⁸ Zit. ebd., S. 479.

⁹ Ebd., S. 475.

¹⁰ Um 1665 wurde allerdings festgestellt, dass kein Unterricht mehr erteilt wurde, »ungeachtet die Stadt dieselben (= die Nonnen) mehrmals zur Wiederaufnahme desselben hatte zwingen wollen«. Weitere Querelen führten dazu, dass im 18. Jahrhundert neue Statuten verfasst und bischöflich bestätigt (1754) wurden; demnach sollten höchstens 30 Pensionärinnen zwischen 6 und 25 Jahren im Kloster erzogen werden. Vgl. Marx, Erzbistum II/1 (wie Anm. 2), S. 510.

¹¹ Vgl. Caspar, Erzbistum (wie Anm. 1), S. 152; zu Machern vgl. auch Christiane Elster, Bernkastel-Wehlen, Weincabinett/Hofgut Kloster Machern. In: Hiltrud Kier/Marianne Gechter (Hrsg.), Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen. Regensburg 2004, S. 105. Allgemein zu den Zisterzienserinnen siehe Manfred Eder, Die Zisterzienserinnen. In: Jürgensmeier/Schwerdtfeger, Orden (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 99–124.

1544 wegen Mangels an Schwestern den Benediktinerinnen in Walsdorf inkorporiert.¹² Andere schlossen sich den Lutheranern an.¹³

Bei den *Prämonstratenserinnen* bestanden nur die Klöster Engelpfort an der Mosel und Altenberg bei Wetzlar weiter. Altenberg galt als katholische Bastion im lutherischen und reformierten Umland, wobei die Äbtissin das Patronat über die lutherischen Pfarreien Oberbiel, Niederbiel, Steindorf und Aldshausen hatte.¹⁴ Beselich (Dietkirchen), eine Filiale der Abtei Arnstein, wurde unter den Grafen von Nassau zunächst protestantisch und 1612 in ein Hospital umgewandelt. In den folgenden Jahren erfolgte zwar eine Rekatholisierung, allerdings wurde das Kloster – gegen den Protest der Prämonstratenser – 1638 den Jesuiten überlassen.¹⁵

Die Klöster der *Augustinerinnen* erlebten ebenfalls einen Niedergang¹⁶; im 16. Jahrhundert bestanden nur mehr die Konvente Fraulautern bei Saarlouis, St. Barbara in Vallendar sowie St. Medard und St. Agnes in Trier. Aufgelöst wurden Schönstatt (1487), Pedernach bei Boppard (vor 1497), Marienburg bei Zell an der Mosel (1516) und Maria Martental bei Kaisersesch (1521).¹⁷

Auch die kontemplativen Frauenklöster der Bettelorden, Dominikanerinnen und Klarissen, gerieten an der Wende zur Frühen Neuzeit in eine Krise, während ihre Drittordensgemeinschaften wie die Franziskanertertiarinnen sich besser auf die neue Zeit einlassen konnten.

Das *Dominikanerinnenkloster* St. Barbara in Trier¹⁸ wurde nach 1556 auf Drängen der Nonnen selbst aufgelöst. Der Konvent war ökonomisch und finanziell am Ende und zudem hatten die Nonnen, wie sie selbst erklärten, einen »Überdruß am Klosterleben«; sie verließen das Kloster, teilten dem Erzbischof mit, dass sie nicht mehr zurückzukehren gedachten, trugen ihm an, die gesamten Güter zu übernehmen, und baten als Gegenleistung um eine Pension. Die Frauen erhielten schließlich eine einmalige Abfindung, Haus und Einkünfte gingen zunächst an den

¹² Vgl. Caspar, Erzbistum (wie Anm. 1), S. 152.

¹³ Vgl. ebd., S. 153. So wurde Chumb in der Grafschaft Simmern 1566 protestantisch, ebenso 1570 Gnadenthal.

¹⁴ Ebd., S. 200. Allgemein zu ihnen: Johannes Meier, Die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen. In: Jürgensmeier/Schwerdtfeger, Orden (wie Anm. 1), Bd. 3, S. 11–38.

¹⁵ Vgl. Marx, Erzstift II/1 (wie Anm. 2), S. 202. Zu solchen »Umwidmungen« durch die Jesuiten vgl. Wolfgang Seibrich, Der große Verdrängungsversuch der alten Orden durch die Jesuiten 1629–1631. In: Dom- und Diözesanmuseum Trier/Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier (Hrsg.), Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im Erzbistum Trier. Mainz 1991, S. 71–80.

¹⁶ Von großer Bedeutung für das weibliche Ordenswesen im Bistum Trier wurden allerdings jene Augustinerinnen, die als neuer Ordenszweig entstanden: die »Welschnonnen«. Vgl. dazu unten.

¹⁷ Das Marienkloster (seit 1482 auch: Thomaskloster) bei Andernach und Stuben (Bremm) an der Mosel wurden 1499 und 1511 reformiert. Caspar, Erzbistum (wie Anm. 1), S. 159f. Vgl. auch Kier/Gechter, Frauenklöster (wie Anm. 11), passim. Allgemein vgl. Annette von Boetticher, Die Augustiner-Chorfrauen. In: Jürgensmeier/Schwerdtfeger, Orden (wie Anm. 1), Bd. 3, S. 65–82.

¹⁸ Siehe Marx, Erzstift II/2 (wie Anm. 2), S. 457f.

Erzbischof, 1562 dann an die Jesuiten über.¹⁹ Die Dominikanerinnen von St. Katharinen in Trier wurden im 15. Jahrhundert wegen mangelhafter klösterlicher und moralischer Disziplin gerügt und schließlich dem Dominikanerkonvent in Köln unterstellt.²⁰ Im Kloster Marienthal bei Luxemburg²¹ befanden sich aufgrund der Folgen des Dreißigjährigen Krieges 1636 nur noch sechs Frauen, die das Gemeinschaftsleben nicht mehr aufrechterhalten konnten. Mit Genehmigung des Papstes erhielten sie daraufhin Unterstützung durch drei Nonnen aus Augsburg, die 1642 auch die Leitung des Konvents übernahmen und für eine innere Erneuerung sorgten.²²

Von den drei *Klarissenklöstern*²³, die in Trier, Echternach und Luxemburg bestanden, war jenes in Trier das größte (mit 1570 zwölf Professschwestern und vier Schwestern ohne Profess) und wegen einiger bekannter Äbtissinnen im 16. Jahrhundert das bedeutendste. Doch auch von ihm ist über die Verhältnisse in der Frühen Neuzeit kaum etwas bekannt.

b) Die Tertiarrinnen

In Trier fanden sich Franziskanertertiarrinnen im Kloster St. Johann, ursprünglich ein Hospital des Johanniterordens (»Johannesspitalchen«), seit 1461 Tertiarrinnenkonvent, außerdem im St. Markuskloster, das aus einer Beginengemeinschaft hervorgegangen war²⁴, in St. Afra auf dem Breitenstein und im Nikolauskloster.²⁵ Von letzterem aus wurden Filialklöster in Filzen an der Mosel²⁶, Rustroff bei

¹⁹ Vgl. Hans-Joachim Schmidt, Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter. Trier 1986, S. 74–76.

²⁰ Vgl. ebd., S. 67–73. Trotz einer recht dichten Urkunden- und Aktenüberlieferung, die vor allem für die wirtschaftlichen Verhältnisse aufschlussreich ist, ist über das innere Leben des Konvents und den Alltag der Nonnen kaum etwas bekannt. Vgl. Theresia Zimmer (Bearb.), Dominikanerinnenkloster St. Katharinen in Trier. Urkunden und Akten. Düsseldorf 1995.

²¹ Siehe Schmidt, Bettelorden (wie Anm. 19), S. 76–79.

²² Es handelte sich um Maria Magdalena, Gräfin von Kurtz, Juliana Welser und Maria Magdalena, Gräfin von Fugger, sie übernahmen in Trier die Ämter der Priorin, Subpriorin und Novizenmeisterin: Marx, Erzstift II/2 (wie Anm. 2), S. 466.

²³ Vgl. ebd., S. 399–413. Die Zahlen nach Eduard Licher, Das Erzbistum Trier 1569/71. Ein Orts- und Personalschematismus. Trier 1998, S. 118. Dort auch S. 109–120 eine Liste (nach Ortsnamen sortiert) bestehender Klöster bei der Generalvisitation im Erzbistum Trier 1569/71. Hier auch weitere Angaben zum Personalstand der Frauenklöster. Allgemein zu den Klarissen zwischen 1500 und 1700 vgl. Karl Suso Frank, Die Klarissen. In: Jürgensmeier/Schwerdtfeger, Orden (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 125–137.

²⁴ Vgl. Schmidt, Bettelorden (wie Anm. 19), S. 97. Die Lebensweise der Beginen war seit dem 14. Jh. in Verruf geraten, die Tertiarrinnen folgten – bei ähnlicher Lebensweise – dagegen einer kirchlich approbierten Regel und boten so einen anerkannten institutionellen und rechtlichen Rahmen. Unmittelbare Zusammenhänge zwischen Beginen und Tertiaren lassen sich selten nachweisen, doch die topographische Nähe der neuen Tertiarrinnen-Konvente zu den ehemaligen Beginen-Gemeinschaften spricht bereits für sich.

²⁵ Siehe Marx, Erzstift II/2 (wie Anm. 2), S. 427–435.

²⁶ Zu Filzen vgl. auch ebd., S. 434f.

Sierck, Tetterich bei Saarlouis und Bous gegründet²⁷. Außerdem gab es Tertiarrinnenkonvente in Boppard (St. Martin) und in Karden sowie in dessen Mutterkloster Besselich bei Vallendar. Alle Konvente bestanden seit dem 15. Jahrhundert, rekrutierten sich aus dem Bürgertum und waren meist finanziell nicht sonderlich gut gestellt. Das Nikolauskloster und seine Filialen etwa konnten sich nicht auf Stiftungen stützen und sicherten ihre ökonomische Existenz durch die Mitgift der Insassen sowie durch Handwerks- und andere Arbeiten. Die Notwendigkeit, solche Tätigkeiten mit den Regeln des klösterlichen Lebens (Klausur, Stundengebet usw.) zu verbinden, war nicht unproblematisch und hatte meist zur Folge, dass die Klausur – mit mehr oder weniger ausdrücklicher Duldung der Obrigkeit – nicht von allen Insassen streng gehalten wurde. So hieß es im Bericht über die Visitation des Klosters Filzen an der Mosel: »Es war Clausur für einige, die den Schleier erhalten, und die Mutter hat den Schleier jetzt noch; jetzt aber ist Clausur unmöglich, da wegen Armuth die Schwestern genöthigt, durch anhaltende Arbeiten Nahrung und Kleidung sich zu erwerben.«²⁸ Im Trierer Kloster St. Johann war ebenfalls 1506 die Klausur eingeführt worden. Trotzdem widmeten sich die Tertiarrinnen dort der Krankenpflege.²⁹

Auch im Kloster Besselich bei Vallendar, dessen Geschichte und Lebensweise durch erhaltene Quellen gut dokumentiert ist³⁰, spielte die Arbeit eine bestimmende Rolle. Die Schwestern waren bekannt wegen ihrer Schreibkunst und unterhielten eine Schule, in der junge Mädchen im Schreiben, Buchstabenmalen und Illuminieren von Schriften unterrichtet wurden. Zuständig für den Unterricht war eine Schwester, die als »Scholarsen« oder »Scholastica« bezeichnet wurde.³¹ Die Mädchen wurden meist im Alter von drei, fünf, neun und zwölf Jahren zur Erziehung ins Kloster gegeben; außerdem nahm man alleinstehende, ledige oder verwitwete Frauen als Pensionärinnen auf.³² Beides gehörte zu den Einnahmequellen des Konvents.

Die in Besselich nachweisbare Schule der Tertiarrinnen weist bereits in die Richtung, die für die Orden in der Frühen Neuzeit maßgeblich wurde: Erziehung und Unterricht waren jene Bereiche, die für Ordensfrauen am zukunftsträchtigsten waren; sie wurden auch für die neuen Konvente, die im Erzbistum Trier entstanden, kennzeichnend.

²⁷ Ebd., S. 432.

²⁸ Zit. ebd., S. 435.

²⁹ Siehe Schmidt, Bettelorden (wie Anm. 19), S. 105.

³⁰ Von Besselich ist ein »Klosterbuch« erhalten, an Hand dessen sich die Verhältnisse vom Ende des 15. bis Ende des 18. Jahrhunderts gut nachvollziehen lassen. Grundlegend für die Lebensordnung im Konvent waren neben der franziskanischen Drittordensregel die eigenen Statuten des Klosters von 1471. Zum Inhalt des Klosterbuchs vgl. Marx, Erzstift II/2 (wie Anm. 2), S. 415 f.

³¹ Vgl. ebd., S. 415.

³² Siehe ebd., S. 424 f. Ebenso nahm das »Johannisspítälchen« in Trier gegen Kostgeld Frauen auf, die nicht in einen Orden eintreten wollten oder konnten (ebd., S. 428).

c) Die neuen Orden

Neue Impulse erhielt das weibliche Ordenswesen im Erzbistum Trier seit dem 17. Jahrhundert. 1630 wurde in Andernach ein *Servitinnenkloster* »zur Unterweisung der blühenden Jugend und junger Töchter, auch Vermehrung und Fortpflanzung christlicher Devotion«³³ gegründet. Außerdem bestand in Andernach seit 1653 ein Kloster von *Annuntiatinnen*³⁴, die sich ebenfalls der Mädchenerziehung widmeten und ein Pensionat für Mädchen eingerichtet hatten.

Den bedeutendsten weiblichen Lehrorden im Erzstift Trier bildeten in der Frühen Neuzeit die *Welschnonnen*.³⁵ Von Metz aus, wo die Welschnonnen seit 1623 ansässig waren, gründete 1627 Margaretha von Wiltheim in Luxemburg die erste Niederlassung im Erzbistum Trier;³⁶ weitere Konvente entstanden in Longwy (1628) und Trier (1640). Die »Congrégation de Notre Dame sous la règle du Saint Augustin«, so der offizielle Name der Welschnonnen, ging zurück

³³ Zit. ebd., S. 343. Die Servitinnen (eigentlich »Ancillae beatae Mariae Virginis«, auch: Servitenteriariinnen) waren Ende des 13. Jahrhunderts als weiblicher Zweig des Servitenordens von Juliana Falconieri gegründet worden. Im Alten Reich wurden sie durch die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand II. von Österreich, Anna Katharina von Gonzaga (* 1566, † 1621), eingeführt. Früh verwitwet, trat sie selbst mit ihrer Tochter Maria († 1649) in ein Servitinnenkloster ein und verfasste eigene, »den deutschen Verhältnissen angepasste« Statuten, die 1617 von Paul V. bestätigt wurden; gleichzeitig gestattete der Papst, dass die deutschen Klöster eine eigene Kongregation bildeten. Vgl. Max Heimbucher, *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche*, 2 Bde. Paderborn/München/Wien 1987 (Nachdruck der 3., neubearb. Aufl. von 1933), hier: Bd. 1, S. 587.

³⁴ Die Annuntiatinnen waren um 1500 von Johanna von Valois (* 1464, † 1505) in Bourges gegründet worden und breiteten sich vor allem in Frankreich, Flandern, Lothringen, Belgien und den Niederlanden aus. Die erste deutsche Niederlassung wurde 1628 von Antwerpen aus in Düren gegründet, später folgten dann Konvente in Düsseldorf (1636), Aachen (1646), Andernach (1653), Coesfeld (1653) und Wiedenbrück (1669). Auch Johanna von Valois hatte die Statuten der Gemeinschaft selbst entworfen und 1501 von Papst Alexander VI. billigen lassen. Nach ihrem Tod wurden sie allerdings von dem Franziskaner Gabriel Maria umgearbeitet und in dieser neuen Fassung von Leo X. bestätigt. Vgl. ebd., Bd. 1, S. 627.

³⁵ Siehe Marx, *Erzstift II/2* (wie Anm. 2), S. 296–322; Eduard Lichter, *Das Welschnonnenkloster zu Trier von 1640 bis 1875*. In: *Neues Trierisches Jahrbuch* 32 (1992), S. 13–34. Lichter bietet eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse der ungedruckten Arbeit von M. Petra Schulte, *Die Gründung des Welschnonnenklosters in Trier und seine erste Entwicklung*. Münster i. W. 1932, maschinenschriftlich, Exemplar im BATr Abt. 106, Nr. 43. Für das späte 18. Jahrhundert vgl. auch Erwin Schaaf, *Die niedere Schule im Raum Trier-Saarbrücken von der späten Aufklärung bis zur Restauration. 1780–1825*. Trier 1966, S. 107–110. Zum Mädchenunterricht durch religiöse Frauengemeinschaften vgl. auch Gunther Franz, *Geistes- und Kulturgeschichte 1560–1794*. In: Kurt Düwell/Franz Irsigler (Hrsg.), *Trier in der Neuzeit*. Trier 1988, S. 203–373, hier: S. 271–274.

³⁶ Margaretha von Wiltheim, geb. von Busbach, († 1651) war als junge Frau mit drei Kindern Witwe geworden und wollte sich einem Orden anschließen. Über eine Freundin, Maria von Mansfeld, die sich bereits der Mädchenerziehung widmete, hatte sie die *Congrégation de Notre Dame* in Metz kennengelernt und 1627 eine Gemeinschaft in Luxemburg gegründet, von der in den folgenden Jahrzehnten die Gründungen in Trier (1640), Mainz (1679), Heidelberg (1700), Nymphenburg (1730) und Stadt-am-Hof (1733) ausgingen. Vgl. Wilhelm Emmanuel Hubert (Hrsg.), *Mutter Alexia Le Clerc, Leben von ihr selbst und einer ihrer ersten Gefährtinnen* beschrieben. Mainz 1897, S. 219.

auf eine Gründung durch Alix Le Clerc und Pierre Fourier in Nancy um 1600.³⁷ Die einzelnen Häuser, die sehr schnell in Lothringen und in den angrenzenden Regionen entstanden, waren voneinander rechtlich unabhängig und unterstanden dem jeweiligen Ortsbischof.

Trier war die letzte Niederlassung, deren Gründung Pierre Fourier, der am 9. Dezember 1640 starb, noch miterlebte; Oberin wurde Therese von Wilheim, die älteste Tochter Margaretha von Wilheims. Die Gründung in Trier war »auf Bitten des Stadtmagistrates und der angesehensten Familien von Trier«³⁸ erfolgt. Allerdings wohnten die Frauen zunächst in Mietwohnungen und erhielten erst 1653 von Kurfürst und Domkapitel die Bewilligung, sich in der Dominikanergasse ein Haus zu kaufen, in dem sie ihr Kloster- und Schulgebäude einrichteten. Anfang des 18. Jahrhunderts ermöglichte die finanzielle Unterstützung des Kurfürsten die Erweiterung der Gebäude durch Neu- und Umbau. Aufgrund ihres gesellschaftlichen Nutzens als Erzieherinnen entgingen die Welschnonnen als einzige Klostersgemeinschaft der Auflösung im Gefolge der Säkularisation von 1802. Das Kloster wurde zwar aufgehoben, doch die Welschnonnen durften ihre Mädchenschule als weltliche Lehrerinnen weiterführen.³⁹

Lehrplan, Unterrichtsinhalte und -methoden der Welschnonnen beruhten auf den Konstitutionen, die Pierre Fourier und Alix le Clerc für die *Congrégation de Notre Dame* erarbeitet hatten. Wie sich dies im 18. Jahrhundert in der Trierer Schule darstellte, geht aus einer »Nachricht für Eltern« im Trierischen Wochenblatt Nr. 38 von 1788 hervor.⁴⁰ Als Lerninhalte werden genannt: »1) Die Buchstaben kennen, 2) Gründlich buchstabiren, 3) Ordentlich und fließend lesen, 4) Schön und recht schreiben, 5) Rechnen, 6) Die biblischen Geschichten, 7) Den Catechismus, so, wie er für alle Klassen vorgeschrieben ist, 8) Die französische Sprache, 9) Allerhand weibliche Arbeiten.«⁴¹ In den verschiedenen Klassenstufen wurde dieser Stoff sukzessive vermittelt.⁴² Nach Abschluss der dritten

³⁷ Hélène Derréal, *Un missionnaire de la Contre-Réforme. Saint Pierre Fourier et l'Institution de la Congrégation de Notre-Dame*. Paris 1965; Anne Conrad, *Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts*. Mainz 1991, S. 75–83. Zur späteren Entwicklung in Trier vgl. Karl Muth, *Die Kongregation unserer Lieben Frau von Trier. Welschnonnenkloster. Eine kirchenrechtliche Studie zu Entwicklung des Instituts der religiösen Genossenschaften unter dem französischen Konsulat und Ersten Kaiserreich*. Straßburg 1907.

³⁸ Hubert, *Mutter Alexia* (wie Anm. 36), S. 219.

³⁹ Siehe Michael Müller, *Die Stadt Trier unter französischer Herrschaft (1794–1814)*. In: Düwell/Irsigler, *Trier in der Neuzeit* (wie Anm. 35), S. 377–398, hier: S. 389. Die Auflösung der Gemeinschaft erfolgte erst im Gefolge des Kulturkampfes 1875; 1879 errichtete die Stadt in den ehemaligen Klostergebäuden die »Städtische Höhere Töchterschule«, die heute noch als Auguste-Viktoria-Gymnasium besteht. Vgl. Christiane Elster, *Trier und Moseltal*. In: Kier/Gechter, *Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen* (wie Anm. 11), S. 96–109, hier: S. 101.

⁴⁰ Folgendes zitiert nach Marx, *Erzstift II/2* (wie Anm. 2), S. 302–304. Vgl. auch Andreas Rutz, *Bildungsanspruch und Unterrichtspraxis religiöser Frauengemeinschaften im frühneuzeitlichen Rheinland am Beispiel der Bonner Congrégation de Notre-Dame*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 67 (2003), S. 212–263, bes. S. 221–224.

⁴¹ Zit. nach Marx, *Erzstift II/2* (wie Anm. 2), S. 303.

⁴² Vgl. auch die Übersicht bei Schaaf, *Niedere Schule* (wie Anm. 35), S. 110.

Klasse sollten die Mädchen »alles, was ihnen vorkommt, fließend und schön lesen« und »schön und recht schreiben« können; außerdem beherrschten sie »die fünf Species der Rechenkunst, wenigstens in ganzen Zahlen«, konnten zeichnen, stricken, nähen und »andere weibliche Arbeiten«; ihrer religiösen Bildung entsprach, dass sie den »ganzen Catechismus« und »die biblischen Geschichten« kannten. Damit galt die Grundbildung offenbar als abgeschlossen. Die vierte Klasse war gedacht für »diejenigen Schulkinder, so sich noch weiter befähigen wollen«. Diese lernten nun zusätzlich noch Französisch, »alle feinen Handarbeiten« sowie »die Rechenkunst in ganzen und gebrochenen Zahlen bis zur Regel de Tri« (= Dreisatz).⁴³

Über den Elementarunterricht hinaus, der ein kostenloses Angebot an alle Mädchen aus der Bevölkerung sein sollte, erteilten die Welschnonnen auch »höheren« Unterricht für Pensionärinnen, die im Kloster untergebracht waren.⁴⁴ Deutlich erkennbar ist, dass sich die weiblichen Lehrorden in ihren Erziehungskonzepten häufig an den Jesuiten orientierten, deren Bildungseinrichtungen im Katholizismus der Frühen Neuzeit als vorbildlich galten. In unterschiedlicher Weise begründeten die Frauenorden daher, dass sie »das Gleiche«, was die Jesuiten für Knaben leisteten, ihrerseits für Mädchen tun wollten.⁴⁵

Im Unterschied zu den Jesuiten, die eine neue Ordensform geschaffen hatten⁴⁶, waren religiöse Frauengemeinschaften jedoch seit dem Konzil von Trient zur strengen Klausur verpflichtet. Diesen Rückzug hinter Klostermauern mit der öffentlichen Betätigung in der Schule zu verbinden, war rechtlich und organisatorisch schwierig und verlangte viel Kompromissbereitschaft und guten Willen

⁴³ Zitate ebd., S. 303 f. Bemerkenswert ist, dass der Religionsunterricht nicht weiter ausgedehnt wird: Die Kinder der 4. Klasse haben »denselben Religionsunterricht wie die Kinder in der dritten Klasse« (ebd., S. 304). Zum Elementarunterricht der weibliche Lehrorden vgl. Anne Conrad, »Jungfrau Schule« und Christenlehre. Lutherische und katholische Elementarbildung für Mädchen. In: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt/M./New York 1996, S. 175–188 und 494–498. Zum Schulwesen siehe auch allgemein Kap. B.V.2 und Kap. B.V.3. in diesem Band.

⁴⁴ Die Differenzierung zwischen »höheren« und »niederen« Mädchenschulen ist für katholische Lehrorden der Frühen Neuzeit allgemein kennzeichnend. Vgl. Anne Conrad, »Äußere Schulen« und Pensionate. Die Mädchenschulen der Ursulinen, Englischen Fräulein und Notre-Dame-Schwestern im 17. und 18. Jahrhundert. In: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 14 (1995), S. 25–35; Dies., *Weibliche Lehrorden und katholische höhere Mädchenschulen im 17. Jahrhundert*. In: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt/M./New York 1996, S. 252–262 und 507–510; Sylvia Schraut/Gabriele Pieri, *Katholische Schulbildung in der Frühen Neuzeit. Vom »guten Christenmenschen« zu »tüchtigen Jungen« und »braven Mädchen«*. Darstellung und Quellen. Paderborn u. a. 2004.

⁴⁵ Alix Le Clerc, die Gründerin der Welschnonnen, berief sich dabei auf eine Vision, in der sie Ignatius von Loyola »gesehen« habe, der sie ihrem Auftrag, sich der Mädchenerziehung zu widmen, bestärkte. Vgl. Conrad, *Zwischen Kloster und Welt* (wie Anm. 37), S. 79 f.

⁴⁶ Sie war gekennzeichnet durch die Bindung an eine Gemeinschaft ohne *stabilitas loci*, also ohne dauerhafte Bindung an ein bestimmtes Ordenshaus; stattdessen wurde von den Ordensmitgliedern eine hohe Mobilität gefordert und die Verpflichtung, sich im Gehorsam gegenüber dem Ordensoberen und dem Papst immer wieder neuen Aufgaben zu widmen.

auf allen Seiten. Pierre Fourier, der Gründer der Welschnonnen, hatte die Gemeinschaft als »congrégation« konzipiert, die zwei Arten von Häusern miteinander vereinigte:⁴⁷ die »maisons fermées« mit Klausur und feierlichen Gelübden und die »maisons non-fermées«, deren Mitglieder sich ohne Klausur dem Apostolat widmen sollten. Alle Mitglieder sollten jedoch feierlich versprechen, sich immer der Erziehung der Jugend als Hauptaufgabe der »congrégation« zu widmen. Diese Konstitutionen wurden zwar 1617 durch den Bischof von Toul approbiert, dabei blieb jedoch der genaue rechtliche Status der »maisons non-fermées«, die besonders großen Zulauf hatten, ungeklärt. Deshalb und um die Ausbreitung über die Bistumsgrenzen hinaus möglich zu machen, bemühten sich die Welschnonnen in den 1620er-Jahren um eine päpstliche Bestätigung. Sie fanden zunächst wenig Entgegenkommen⁴⁸, erreichten aber schließlich, unterstützt durch einflussreiche Jesuiten an der Kurie, dass Urban VIII. der Gemeinschaft 1628 die päpstliche Approbation erteilte. Formell verpflichteten sie sich damit sowohl zur Klausur als auch zur Erziehungstätigkeit.

Dass diese Gratwanderung zwischen Bildungsauftrag und kirchenrechtlichen Vorschriften keineswegs immer gelang, zeigt das Beispiel der *Englischen Fräulein*. Die Engländerin Mary Ward (* 1585, † 1645) hatte 1609 ein »Institut« für Frauen gegründet, das »das Gleiche« wie die Gesellschaft Jesu sein sollte.⁴⁹ Obwohl sie damit weder bei den meisten Jesuiten noch in der kirchlichen Öffentlichkeit auf große Gegenliebe stieß, versuchte sie ihre Idee durchzusetzen. Sie entwarf mehrere Pläne für eine jesuitische Frauengemeinschaft, deren wesentliche Merkmale die Klausurlosigkeit und der Auftrag zur Mädchenerziehung sein sollten. Vereinzelt erhielt sie Unterstützung für ihr Projekt, so dass sie zusammen mit einigen Freundinnen in mehreren Orten Gemeinschaften gründen konnte, u. a. 1616 in Lüttich, 1620 in Köln und 1621 in Trier.

In Trier konnten die Englischen Fräulein vermutlich daran anknüpfen, dass eine jesuitische Einrichtung für die Erziehung von Mädchen bereits seit einigen Jahren bestand. Die wohlhabende Witwe Margaretha von Dockem war 1600 unter dem Einfluss der Jesuiten zum Katholizismus konvertiert, hatte ihr Haus für Arme und Kranke sowie für die Erziehung von Mädchen zur Verfügung gestellt und eine Kapelle eingerichtet. Möglicherweise bot sich hier ein Anknüpfungspunkt für die Englischen Fräulein.⁵⁰ Ihr Vorhaben ließ sich jedoch langfristig nicht

⁴⁷ Siehe Conrad, *Zwischen Kloster und Welt* (wie Anm. 37), S. 82 f.

⁴⁸ Urban VIII. soll, als man ihm in einer Audienz das Anliegen der Frauen vortrug und bemerkte, dass sie externe Schülerinnen in ihr Kloster einließen, empört gefragt haben, ob es sich dabei um »Jesuitessen« handle – davon wolle er in Rom keine haben. Vgl. Derréal, *Un missionnaire* (wie Anm. 37), S. 337.

⁴⁹ Siehe Conrad, *Zwischen Kloster und Welt* (wie Anm. 37), S. 87.

⁵⁰ Vgl. Monika Wey, *Maria Ward in Trier. Zum 400. Geburtstag der Stifterin der Englischen Fräulein*. In: *Neues Trierisches Jahrbuch* 25 (1985), S. 127–133, und 26 (1986), S. 63 f. Vgl. auch Bernhard Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, Bd. 2: In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Teil 2. Freiburg 1913, S. 195. Allgemein zur Entwicklung des Ordens vgl. Ursula Dirmeier, *Die Congregatio Jesu (Maria-Ward-Schwestern)*. In: Jürgensmeier/Schwerdtfeger, *Or-*

durchsetzen. 1628, im gleichen Jahr, in dem die Welschnonnen die päpstliche Approbation erlangen konnten, erließ Urban VIII. ein Verbot der Englischen Fräulein und verfügte die Auflösung sämtlicher Niederlassungen, wobei der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern zunächst kein sonderliches Interesse zeigte, diese Anordnung in seinem Bistum durchzusetzen. Erst 1630 ließ er dem Nuntius berichten, man habe den Englischen Fräulein den römischen Befehl zur Kenntnis gebracht und sie zur Unterwerfung ermahnt, allerdings ohne Erfolg. Die Oberin des Hauses habe erwidert, sie könne ohne Zustimmung der Generaloberin, also Mary Wards, ihr Institut nicht aufgeben. Die Frauen hätten erklärt, sie würden dem Papst in allen Sachen des katholischen Glaubens Gehorsam leisten und nichts gegen den Glauben unternehmen, könnten aber ihr Institut nicht ohne Erlaubnis der Generaloberin verlassen.⁵¹ Mary Ward selbst reagierte auf die römischen Aufhebungsmaßnahmen, indem sie ihre Begleiterin und Sekretärin Winefrid Wigmore (* 1585, † 1657)⁵² als Visitorin nach Trier, Köln und Lüttich schickte. Sie war mit einer Vollmacht ausgestattet und hatte die Aufgabe, die Mitglieder der einzelnen Häuser in ihrem Widerstand gegen Rom und ihrer Loyalität gegenüber der Generaloberin zu bestärken.⁵³ Der Versuch, sich der Aufhebung zu widersetzen, blieb jedoch letztlich erfolglos. Im August 1631 wurde eine Bulle Urbans VIII. veröffentlicht, mit der alle »Frauen oder Jungfrauen«, die als »Jesuitinnen« zu bezeichnen sind, verboten und aufgelöst wurden.⁵⁴

Dies bedeutete für die nächsten zweihundert Jahre das formelle Aus für all jene Frauenvereinigungen, die sich in Analogie zu den Jesuiten »in der Welt« als geistliche Ordensfrauen der Mädchenbildung widmen wollten.⁵⁵ Stattdessen wurden die strengen Klausurvorschriften für Ordensfrauen erneut eingeschärft. Andererseits war der Bedarf an Schulen und Erziehungsinstituten so offensichtlich, dass ein allgemeines Verbot der Erziehungstätigkeit weder gewünscht noch durchsetzbar war. Ordensgemeinschaften wie die Welschnonnen und – außerhalb

den (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 215–229 sowie Ursula Dirmeier (Hrsg.), *Mary Ward und ihre Gründung. Die Quellentexte bis 1645*, 4 Bde. Münster 2007. Zur Auflösung des Hauses in Trier vgl. besonders die Quellen Nr. 1046, 1054, 1087, 1088, 1090, 1297 (Bd. 2, S. 642 f., 659 f. und Bd. 3, S. 18–21, 318).

⁵¹ Zur Aufhebung des Trierer Instituts vgl. Josef Grisar, *Maria Wards Institut vor römischen Kongregationen (1616–1630)*. Rom 1966, S. 660–690, hier: S. 663.

⁵² Sie war seit 1609 enge Mitarbeiterin von Mary Ward; zum Biographischen vgl. ebd., S. 672, Anm. 4.

⁵³ Siehe ebd., S. 678 f. und 689.

⁵⁴ Die Englischen Fräulein fügten sich; lediglich in Rom und München blieben einige Frauen zusammen, allerdings nach außen hin nicht mehr als religiöse Gemeinschaft, sondern als Gruppe weltlicher Lehrerinnen, die Mädchenschulen unterhielten. Erst Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelte sich daraus wieder eine Ordensgemeinschaft, die die Intentionen Mary Wards weiterführte.

⁵⁵ Erst der sogenannte »Ordensfrühling« im 19. Jahrhundert brachte hier ein Umdenken und neue Möglichkeiten. Vgl. Relinde Meiwes, »Arbeiterinnen des Herrn.« *Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2000.

des Erzbistums Trier – die Ursulinen sind Beispiele, wie trotz der Restriktionen der Bildungsauftrag realisiert werden konnte.

Als eine bislang von der Forschung nur unzureichend wahrgenommene Alternative gewann im 17. und 18. Jahrhundert das weibliche Semireligiosentum im Bildungsbereich an Bedeutung. Sogenannte »virgines devotae« oder »mulieres devotae« (*Devotessen*), die sich einem gottgeweihten Leben verschrieben und meist nur ein einfaches Keuschheitsgelübde abgelegt hatten, erteilten in Zusammenarbeit mit den Jesuiten Katechismusunterricht und verbanden dies mit einem allgemeinen Unterricht in den Elementarfächern. In der Stadt Trier sind einige Devotessen im frühen 18. Jahrhundert nachweisbar.⁵⁶

d) Säkularisation

Für fast alle Frauenklöster bedeutete die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Ende ihrer Existenz. Vorausgegangen waren Visitationen und Reformmaßnahmen im Geist der Aufklärung. Im Auftrag von Erzbischof und Kurfürst Clemens Wenzeslaus empfahl 1787 eine Denkschrift die Umwandlung der adligen Nonnenklöster in Damenstifte sowie Maßnahmen zur Erneuerung der Klosterdisziplin.⁵⁷ In den 1790er-Jahren wurden deshalb Visitationen durchgeführt, die vielfältige Missstände – zu geringer Personalbestand, lockere Disziplin, Misswirtschaft, interne Streitigkeiten – zutage förderten, »insgesamt [...] ein wenig ermutigendes Bild über das monastische Leben und die finanziellen Rahmenbedingungen«⁵⁸. Nach der Annexion der linken Rheinlande durch Frankreich erfolgte dann 1801/1802 die Aufhebung fast aller Klöster und Stifte.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. Franz, Trier in der Neuzeit (wie Anm. 35), S. 273 f. Etwas besser erforscht ist die Devotessenbewegung jetzt für das Rheinland; vgl. Andreas Rutz, Bildung – Konfession – Geschlecht. Religiöse Frauengemeinschaften und die katholische Mädchenbildung im Rheinland (16. – 18. Jahrhundert). Mainz 2006.

⁵⁷ Siehe Bertram Resmini, Aufklärung und bischöfliches Regiment in den Eifelklöstern. In: Johannes Mötsch/Martin Schoebel (Hrsg.), *Eiflia Sacra*. Studien zu einer Klosterlandschaft. Mainz 1994, S. 429–453, hier: S. 445–447.

⁵⁸ Ebd., S. 450.

⁵⁹ Vgl. dazu Manfred Koltes, Die Säkularisation in der Eifel. Geistlicher Grundbesitz im Spiegel der Nationalgüterveräußerungen. In: Mötsch/Schoebel, *Eiflia Sacra* (wie Anm. 57), S. 455–475, und Bertram Resmini, Mönche und Nonnen der Eifelklöster während und nach der Säkularisation. In: Mötsch/Schoebel, *Eiflia Sacra* (wie Anm. 57), S. 477–493, bes. S. 487–490.